

Das Schicksal der Ratzeburger Juden zwischen 1933 und 1945

Vortrag zum 27. Januar 2026 im Ratssaal des Ratzeburger Rathauses

Einführung

Wie in vielen anderen ländlichen Bereichen des heutigen Schleswig-Holsteins war auch im Herzogtum Lauenburg der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung minimal. Bis in das 19. Jahrhundert hinein war es nur wenigen jüdischen Familien und Einzelpersonen erlaubt gewesen, sich ständig in den Städten des Herzogtums aufzuhalten.

Erst Mitte des 18. Jahrhunderts sind für die Stadt Ratzeburg die Ausstellung eines sogenannten „Schutzbriefes“ für einen jüdischen Kaufmann und dessen Ansiedlung belegt.

Wie in den meisten anderen Orten regelten zahlreiche Gesetze; Verordnungen und Vorschriften auch hier den Aufenthalt und den Lebenserwerb der Juden. Erst mit dem Ende der gesetzlichen Beschränkungen und Diskriminierungen im ausgehenden 19. Jahrhundert nahm die Ansiedlung einzelner jüdischer Familien leicht zu. Religiös orientierten sich die wenigen Juden nach Lübeck oder Hamburg.

Nach der Volkszählung von 1925 lebten im ganzen Herzogtum Lauenburg lediglich 26 Juden; das waren 0,04% der Gesamtbevölkerung. Sie verteilten sich auf Lauenburg (7 Personen), Mölln (2), Ratzeburg (6), Wentorf bei Hamburg (4) sowie auf die Gemeinden Aumühle-Billenkamp, Kittlitz, Sirksfelde und Wohltorf mit je einem Juden.

Bei der Volkszählung vom Juni 1933 war die Zahl der Juden bereits auf 14 zurückgegangen; für das Jahr 1939 weist die nach den Kriterien der Nürnberger Rassengesetze veränderte Statistik sechs „Glaubens“- , acht „Rassejuden“ sowie 27 „jüdische Mischlinge 1. Grades“ und 26 „jüdische Mischlinge 2. Grades“ aus.

Angesichts der geringen Zahl von Glaubensgenossen und des Fehlens jüdischer Einrichtungen waren die wenigen Juden unvermittelt den Anfeindungen und Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten ausgesetzt. Wie in anderen Teilen Schleswig-Holsteins suchten die meisten von ihnen nach 1933 daher Schutz und Zuflucht in den größeren jüdischen Gemeinden in Lübeck und

Hamburg. Einige wenige indes überlebten auch die gesamte NS-Zeit im Herzogtum.

Die Familie Rosenberg

In der Ratzeburger Domstraße (heute Nr. 8) hatte im November 1872 der aus dem mecklenburgischen Krakow stammende Levi David (L. D.) Rosenberg seine „Tuch-, Manufaktur- und Leinen-Handlung“ gegründet. Nach dem Tode des Firmengründers 1897 führte seine Frau Fanny bis zu ihrem Tod 1911 das Geschäft weiter. Danach übernahm der 1875 geborene Sohn Willy das Geschäft, das er 1912 gründlich umbauen ließ. Willy Rosenbergs Frau Martha, Tochter eines Textilkaufmanns aus dem ostfriesischen Norden, eröffnete neben dem Kaufhaus ihres Mannes ein Damen-Hutgeschäft. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. Walter, 1914 geboren, erlernte in Parchim den Beruf des Textilkaufmanns, ehe er im Januar 1933 nach Ratzeburg zurückkehrte.



Geschäft der Familie Rosenberg in der Domstraße 8 in Ratzeburg in den 30er Jahren. Bis auf einen überlebenden Sohn wurde die gesamte Familie während des Holocaust ermordet.

© Kreismuseum Herzogtum Lauenburg

Die Boykott-Aktionen vom 1. April 1933 trafen auch das Kaufhaus Rosenberg. In der in Ratzeburg erscheinenden „Lauenburgischen Zeitung“ warb die NSDAP mit Anzeigen wie „Deutschlands Feinde sind auch deine Feinde! Deutscher, kaufe

nicht bei Juden!“ Über den konkreten Ablauf der Aktion liegen keine Erkenntnisse vor. Lediglich die Presse berichtete am 2. April in knappen Zeilen: „Der Abwehrkampf gegen jüdische Greuel- und Boykotthetze des Auslandes begann entsprechend den Weisungen des Zentralkomitees auch in unserer Stadt heute mit einer zunächst eintägigen Boykottierung jüdischer Firmen. Nationalsozialisten in Uniform dienten vor solchen Geschäften als Abwehrposten und zur Aufklärung des Publikums.“

Nach dem Pogrom vom November 1938 wurde Rosenbergs Kaufhaus zwangsweise geschlossen. Im Juli 1941 erwog man Pläne, den Keller des Hauses als öffentlichen Luftschutzraum herzurichten. Am 2. August 1941 fragte der Ratzeburger Bürgermeister Stelter bei dem in der Zwischenzeit 65-jährigen Willy Rosenberg an, ob er bereit sei, sein Grundstück an die Stadt zu verkaufen, da man das Gebäude zur Schaffung von Wohnraum benötige. Rosenberg, noch immer in Ratzeburg lebend, antwortete, „daß ich mein Grundstück mit Ladeneinrichtung meinen früheren Angestellten...durch Handschlag verkauft habe und diese das Grundstück übernehmen, sobald ich ausgewandert bin.“ Aus Rosenbergs Auswanderungsplänen wurde nichts mehr, da seit dem 23. Oktober 1941 offiziell ein Auswanderungsverbot galt. Am 2. Dezember 1941 – bereits in Kenntnis der unmittelbar bevorstehenden Deportation – bemühte sich der Bürgermeister abermals, diesmal bei der zuständigen Finanzbehörde, um den Erwerb des Rosenbergschen Grundstücks.

Er schrieb an das Landesfinanzamt Schleswig-Holstein: „Am 4. d. M. wird der bisher in Ratzeburg wohnende Jude Willy Israel Rosenberg evakuiert. Das Rosenberg gehörige Grundstück Domstraße 8 dürfte hiernach in das Eigentum des Reiches übergegangen sein und von dort aus verwaltet werden. Die Stadt Ratzeburg hat ein erhebliches Interesse an dem Erwerb dieses Grundstücks, in dem früher von Rosenberg ein Textilwarengeschäft betrieben worden ist.“

Willy und Martha Rosenberg wurden am 4. Dezember 1941 nach Lübeck gebracht und von dort zwei Tage später zusammen mit etwa 130 anderen Juden aus Schleswig-Holstein nach Riga deportiert, wo sie vermutlich am 26. März 1942 bei einer großen Erschießungsaktion den Tod fanden.

Ihr jüngerer Sohn, **Herbert Rosenberg**, war bereits im Oktober 1941 im jugoslawischen KZ Zasavica ums Leben gekommen, Er hatte versucht, über den Balkan nach Palästina zu fliehen.

Er gehörte zu dem sogenannten Kladovo-Transport (Folgender Auszug aus Wikipedia):

*Der **Kladovo-Transport** war ein am 25. November 1939 von Wien aus gestarteter, illegaler jüdischer Flüchtlingstransport von 822 Personen, dessen Ziel Eretz Israel (Britisch-Palästina) war. Aufgrund des frühen Zufrierens der Donau mussten die Flüchtlinge im jugoslawischen Hafen von Kladovo überwintern. 1940 warteten sie vergeblich auf ein Hochseeschiff für die Weiterfahrt, sie mussten in den Hafen von Šabac an der Save übersiedeln, wo sie 1941 von den Nationalsozialisten eingeholt wurden. Nur rund 200 Jugendliche sowie wenige Erwachsene konnten gerettet werden oder aus eigener Kraft flüchten. Die Männer des Transportes wurden Ende September 1941 in das KZ Šabac überstellt und am 12. und 13. Oktober auf Befehl von General der Infanterie Franz Böhme von Einheiten der Wehrmacht erschossen. Die Frauen wurden Anfang Jänner 1942 in das KZ Sajmište überstellt und zwischen 19. März und 10. Mai 1942 unter Herbert Andorfer in einem Gaswagen ermordet.*

Schon einen Monat nach der Deportation der Rosenbergs wurde das Inventar des Hauses versteigert. Haus und Grundstück galten als „dem Reich verfallen“. Bis Kriegsende wurde das Haus für unterschiedliche Zwecke genutzt: für die Altkleidersammlung des Kreiswirtschaftsamtes, als Quartier der Lehrerbildungsanstalt sowie als Ausweichunterkunft des Weltwirtschaftsinstituts an der Universität Kiel. Nach dem Krieg diente das Haus zunächst als Flüchtlingslager, nach seiner Instandsetzung dann als Café, als Kolonialwarenladen, als Büro eines Steuerberaters sowie als Wohngebäude.

Seit 1946 liefen Verhandlungen über eine Entschädigung bzw. Rückgabe an den einzigen Überlebenden der Familie, Walter Rosenberg,

Walter Rosenberg war 1938 während des Novemberpogroms verhaftet worden und im KZ Sachsenhausen in „Schutzhaft“ genommen worden. Er wurde mit der Auflage entlassen, Deutschland zu verlassen und hatte sich 1938 zur „Hachschara“¹ auf Gut Winkel bei Berlin eingeschrieben; im September 1939

¹ Als **Hachschara** (deutsch ‚Vorbereitung, Tauglichmachung‘) wurde die systematische Vorbereitung von Juden auf die ‚Alija bezeichnet, das heißt für die Besiedlung Palästinas vor allem in den 1920er und 1930er Jahren.

unternahm er von dort aus eine Irrfahrt nach Palästina, wo er als Bäcker Beschäftigung fand.

Seit 1953 lebte er wieder in Ratzeburg. Erst am 1. März 1954 jedoch wurde das Grundstück zurückgegeben, sodass Rosenberg am 1. Dezember desselben Jahres das elterliche Kaufhaus wieder eröffnen konnte.

Nachzutragen bleibt, dass auch die Schwester Willy Rosenbergs ein Opfer der Shoah wurde. Die am 7. Februar 1874 in Ratzeburg geborene **Jenny Salomon, geborene Rosenberg**, war mit einem Kaufmann in Ribnitz verheiratet gewesen. Sie wurde am 11. November 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 3. April 1944 verstarb.



Gedenkplakette für Martha und Willy Rosenberg © Stadt Ratzeburg

Zum Gedenken an die Familie Rosenberg hat ein Projektkurs der Lauenburgischen Gelehrtenschule im Jahr 2005 eine Messingplakette vor dem Haus in der Domstraße in den Bürgersteig eingelassen. Diese Form des Gedenkens lehnt sich an die Stolpersteine Günter Demnigs an. Die Schülerinnen und Schüler hatten vorab Kontakt zu dem Künstler aufgenommen, sich wegen des langen Vorlaufs für die Setzung der Stolpersteine aber für eine eigene Form entschieden.

Die Familie Levy

Ein weiteres jüdisches Geschäft in Ratzeburg befand sich bis 1936 in der Langenbrücker Straße (heute Nr. 7). 1929/30 waren Leo und Toni Levy mit ihrem Sohn Max-Erwin von Bad Segeberg kommend zugezogen. Die Familie betrieb einen Handel mit Gebrauchsgütern, der sich allmählich ausweitete. Waren es zunächst Rohprodukte wie Eisen und Lumpen, kamen später gebrauchte Möbel und Kleidungsstücke sowie schließlich Textil- und Schuhwaren hinzu.

Max-Erwin Levy, 1922 geboren, war von Ostern 1932 bis Ende August 1936 Schüler der Lauenburgischen Gelehrtenschule in Ratzeburg. Im Frühjahr 1936 war er Opfer eines mutmaßlich antisemitischen Angriffs geworden. In einem nachträglich in den 1950er Jahren ausgestellten Attest des behandelnden Arztes heißt es, der Junge sei „in die Praxis gebracht worden, weil er kurz vorher von einem Miteinwohner des Hauses mit der Faust mehrfach ins Gesicht geschlagen worden sei. Ich fand den Jungen damals in einem Schockzustand mit einer stark blutenden Nase und mehreren blaugefleckten Beulen im Gesicht.“

1936 verließ die Familie Ratzeburg und zog nach Altona, wo Verwandte der Familie lebten. Von dort gelang Leo Levy am 15. Dezember 1937 die Emigration nach Eindhoven; Frau und Sohn folgten ihm im April 1938.

Leo Levy setzte sich beim Einmarsch der Deutschen sofort nach England ab. Der Plan, seine Angehörigen nachzuholen, scheiterte. Leos Mutter Adelheid wurde 1943 deportiert und in Auschwitz ermordet. Toni Levy und ihre Mutter Johanna tauchten im Sommer 1943 unter und erlebten in ihrem Versteck die Befreiung der Stadt Eindhoven im September 1944.

Der 16-jährige Sohn Max-Erwin floh aus den Niederlanden weiter nach Palästina, von wo aus er nach dem Krieg nach Deutschland zurückkam. Er lebte schließlich in Frankfurt a. M., wo er 1988 verstorben ist. Die traumatischen Erfahrungen, die er mit Flucht und Vertreibung machen musste, haben ihn sein Leben lang psychisch schwer belastet. In Segeberg erinnern Stolpersteine an die Familie Levy.

Aenne Raaz

In Ratzeburg wurde durch den Künstler Günter Demnig im August 2013 ein Stolperstein für Aenne Raaz vor dem Haus in der Lübecker Straße 19 verlegt.

Voraufgegangen war ein Projekt einer 10. Klasse der Lauenburgischen Gelehrtenschule zusammen mit dem Stadtarchiv Ratzeburg.



Stolperstein für Aenne Ratz © Stadt Ratzeburg

Am 18. Februar 2013, am Todestag von Aenne Raaz, hatte es in der Aula der LG eine von den Schülerinnen und Schülern gestaltete bewegende Gedenkfeier gegeben.



Aenne Raaz, geborene Borchardt, hatte mit ihrem Ehemann, in der Lübecker Straße gelebt. Sie waren 1936 aus Berlin hierher gezogen, in der Hoffnung, in Ratzeburg weniger den Repressalien des NS-Regimes ausgesetzt zu sein.

Als Jüdin, mit einem Nicht-Juden verheiratet, lebte Aenne Raaz in einer sogenannten „privilegierten Misch-Ehe“. Als sie Anfang 1945 erfuhr, dass sie deportiert werden sollte, wählte sie die Flucht in den Tod. Sie starb am 18. Februar 1945 in Ratzeburg.

Gertrud und Anneliese Philip



Am 15. September 1944 wurden die Schwestern Gertrud und Anneliese Philip aus Einhaus im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. Sie waren von einem SA-Rottenführer denunziert worden, der sich in den Besitz der ihnen gehörenden Grundstücke bringen wollte. Als Bürokräfte in der Lagerkommandantur überlebten beide Schwestern das KZ. Während eines Evakuierungsmarsches nach Neustrelitz gelang ihnen gegen Kriegsende die Flucht; nach zwölfjährigem Fußmarsch trafen sie wieder in

Ratzeburg ein.

Einen Scan dieses Berichts finden Sie übrigens auf der Internetseite der Stadt Ratzeburg unter der Rubrik „Archivale des Monats“: Archivale 02/2010.

Germaine Koch-Vahl

Durch Zufall fand ich kürzlich einen Hinweis auf eine Biografie, in der das „Untertauchen“ erfolgreich verlief. Der Volksschauspieler Henry Vahl erzählt in seinen Lebenserinnerungen, dass seine Frau Germaine, deren leiblicher Vater ein französischer Offizier jüdischer Abstammung war, sich im November 1941 entschloss, sich vor den Behörden zu verstecken, nachdem sie zunächst die Nachricht erhalten hatte, dass ihr die Arbeitserlaubnis entzogen worden sei. Nicht einmal ihrem Ehemann verriet sie ihren Aufenthaltsort – es gab nur eine Deckadresse für Briefkontakte. Henry Vahl konnte auf einem der gelegentlichen Briefe den Poststempel „Ratzeburg“ entziffern.

Erst nach dem Krieg erfuhr Henry Vahl, wo seine Frau sich versteckt hatte. Ihr Stiefvater, ein Lübecker Polizeibeamter, hatte unter dem Namen eines angeheirateten Veters 1937 eine Wiese außerhalb von Ratzeburg gekauft und dort nach und nach an den Wochenenden eine Wohnlaube errichtet, die er nach und nach winterfest gemacht hatte. Post und Pakete wurden an den Vetter in Ratzeburg geschickt, wo Germaine Vahl sie dann abholen konnte. „Die Fahrten nach Ratzeburg und zurück in ihre Wohnlaube machte sie mit einem Fahrrad. So war es ihr gelungen, als ‚Vermisste‘ 3 ½ Jahre unterzutauchen.“

Stadtarchivar Christian Lopau